



Annali. Sezione germanica

Rivista del Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Università di Napoli L'Orientale

33 (2023)

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten
zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

germanica;



UniorPress

Direttrice: Elda Morlicchio (Università di Napoli L'Orientale)

Comitato Editoriale: Αναστασία Αντονοπούλου / Anastasia Antonopoulou (Εθνικό και Καποδιστριακό Πανεπιστήμιο Αθηνών / National and Kapodistrian University of Athens), Simonetta Battista (Københavns Universitet), Maria Grazia Cammarota (Università di Bergamo), Sabrina Corbellini (Rijksuniversiteit Groningen), Sergio Corrado (Università di Napoli L'Orientale), Claudia Di Sciacca (Università di Udine), Anne-Kathrin Gaertig-Bressan (Università di Trieste), Elisabeth Galvan (Università di Napoli L'Orientale), Elvira Glaser (Universität Zürich), Barbara Häußinger (Università di Napoli L'Orientale), Anne Larrory-Wunder (Université Sorbonne Nouvelle – Paris 3), Simona Leonardi (Università di Genova), Maria Cristina Lombardi (Università di Napoli L'Orientale), Oliver Lubrich (Universität Bern), Valeria Micillo (Università di Napoli L'Orientale), Silvia Palermo (Università di Napoli L'Orientale), Alessandro Palumbo (Universitetet i Oslo), Γιάννης Πάγκαλος / Jannis Pangalos (Αριστοτέλειο Πανεπιστήμιο Θεσσαλονίκης / Aristotle University of Thessaloniki), Jörg Robert (Eberhard Karls Universität Tübingen), Eva-Maria Thüne (Alma Mater Studiorum – Università di Bologna)

Comitato Scientifico: Rolf H. Bremmer (Universiteit Leiden), Wolfgang Haubrichs (Universität des Saarlandes), Alexander Honold (Universität Basel), Britta Hufeisen (Technische Universität Darmstadt), Ármann Jakobsson (Háskóli Íslands / University of Iceland), Daniel Sävborg (Tartu Ülikool / University of Tartu), Elmar Schafroth (Heinrich Heine Universität Düsseldorf), Michael Schulte (Universitetet i Agder), Gabriella Sgambati (Università di Napoli L'Orientale), Arjen P. Versloot (Universiteit van Amsterdam), Burkhardt Wolf (Universität Wien), Evelyn Ziegler (Universität Duisburg-Essen)

Redazione: Angela Iuliano (Università di Napoli L'Orientale),
Luigia Tessitore (Università di Napoli L'Orientale)

;

Annali. Sezione germanica

Direttrice responsabile: Elda Morlicchio

ISSN 1124-3724

Registrazione Tribunale di Napoli n. 1664 del 29.11.1963

UniorPress | Via Nuova Marina, 59 | 80133 Napoli



Annali. Sezione germanica

Rivista del Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Università di Napoli L'Orientale

33 (2023)

Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert

herausgegeben von

Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne

germanica;



UniorPress

•
;

La rivista opera sulla base di un sistema *double blind peer review* ed è classificata dall'ANVUR come rivista di Classe A per i Settori concorsuali dell'Area 10.
La periodicità è di un numero per anno.

germanica;
Università di Napoli L'Orientale
Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Via Duomo, 219 | 80138 Napoli
germanica@unior.it



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution 4.0 International License

edizione digitale in *open access*:
germanica.unior.it

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

Interview mit Anne Betten
zur Entstehungsgeschichte und Archivierung der sog. *Israelkorpora* 9

**Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne**

Einleitung 51

Patrick Farges
(K)ein Zurück? Alija, Migration und einige chronotopische Überlegungen
am Beispiel der deutsch-jüdischen Geschichte 65

Anne Larrory-Wunder
„Man kann das nicht vergleichen von damals und von heute“
(Clara Bartnitzki). Chronotopoi, Perspektive und Normen 79

Barbara Häußinger
Chronotopoi der Krise. Symbolische Raummarkierungen
in der Erinnerung jüdischer Emigrant_innen nach Palästina 93

Simona Leonardi
Erinnerte Chronotopoi:
Rekonstruktion von Krisensituationen in Erzählungen 121

Eva-Maria Thüne
Kinder an der Grenze.
Narrative Rekonstruktion von Reiseetappen des Kindertransports 151

Ramona Pellegrino
Familienchronotopoi im *Israelkorpora*: Orte und Sprachen
bei Sprecher_innen österreichischer Herkunft und ihren Familien 177

Rita Luppi
Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews:
Geschichten aus zweiter Hand 209

Maria Francesca Ponzi	
Implizite Emotionsmanifestationen in Ortsdarstellungen in Interviews mit Jehuda Steinbach	231
Marina Brambilla; Carolina Flinz; Rita Luppi	
„Orte der Zeit“ im Korpus ISW. Eine linguistische Analyse des Zusammenspiels von Orten, Emotionen und Erinnerungen	253
Sabine Koesters Gensini	
„Nur ich bin im Lager [...] I’m... I’m a survivor“. Versprachlichte Erinnerungen an Lager im <i>Israelkorpus</i>	279
Irmtraud Behr	
„Also für mich war es absolut die Erfüllung meiner Träume, hier zu leben“. <i>hier</i> im Interview von Anne Betten mit Else Sternberg (1991)	299
Ricarda Schneider	
„Und diese Dinge hat man den Kindern gegeben, mitgegeben“. Die Partikelverben <i>mitnehmen, mitbringen, mitgeben</i> und die Perspektivierung von Wegen als Chronotopoi	325
Lucia Cinato	
Die Aushandlung von Orten und von Wissen im Erzählprozess	357
Carolina Flinz; Josef Ruppenhofer	
Koreferenz und thematische Schwerpunkte in den Interviews des Korpus IS	383
autori; autrici	
.....	415

;

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten
zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

herausgegeben von

Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne

Sabine Koesters Gensini

„Nur ich bin im Lager [...] I'm... I'm a survivor“.
Versprachlichte Erinnerungen an Lager im *Israelkorpus*

This paper examines how one of the interviewees of the narrators of the *Israelkorpus*, Abraham Goldberg, describes the different camps he had to experience directly or indirectly. It emerges that these places are very precisely located, both geographically and chronologically, and that they function as concrete points of reference for memories and emotions which are often revived through the narrative. This narrative, too, expresses how difficult it is for the victims of National Socialist persecution to verbalize their traumatic experiences. A precise technical analysis reveals the emotions and the strategies to handle these emotions during the narration.

“Nur ich bin im Lager [...] I'm ... I'm a survivor”.
Verbalised memories of camps in the *Israelkorpus*

[*Israelkorpus*; concentration camp; autobiographical story-telling;
memory and emotions; Abraham Goldberg]

•
;

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie die unter dem nationalsozialistischen Regime errichteten und betriebenen Konzentrationslager in autobiographischen Erzählungen dargestellt werden¹. Zu diesem Zweck wurden hier Teile des sogenannten *Israelkorpus* betrachtet, und zwar in erster Linie das Interview von Anne Betten mit Abraham Goldberg (*1923), der von 1941 bis 1944 im Konzentrationslager Lemberg-Janowska inhaftiert war und aus dieser Perspektive

¹ In der Holocaust-Enzyklopädie des United States Holocaust Memorial Museum, der momentan umfassendsten online Ressource zum Holocaust, <<https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/nazi-camps>> [05.02.2023], wird für den Zeitraum 1933-1945 von 44.000 Inhaftierungsstätten ausgegangen, wobei zwischen vier verschiedenen Arten unterschieden wird. Zu den im *Israelkorpus* erwähnten Konzentrations-, Durchgangs- und Zwangsarbeitslagern und den Tötungszentren kommen auch die Kriegsgefangenenlager, deren Schilderung hier nicht untersucht wird.

auch von dem wenig entfernten Vernichtungslager Belzec berichtet². Die Analyse seiner Schilderungen wird aufzeigen, dass offensichtlich nicht die räumliche Perspektive als solche im Vordergrund steht, sondern es wird vielmehr um die Bedeutung gehen, die diese Orte im Erinnerungs- und Erzählprozess Goldbergs haben sowie um die Emotionen, die sie sowohl in der erzählten Zeit als auch in der Erzählzeit auslösten³.

In die Thematik der Untersuchung einleitend, soll vorweg gesagt werden, dass die expliziten Schilderungen der verschiedenen Arten der Lager, die an sie geknüpften Erinnerungen an das Leben dort und die damit verbundenen Emotionen in diesem Korpus grundsätzlich eine quantitativ eher geringe Rolle spielen. Dies steht im offensichtlichen Gegensatz zur existentiellen Bedrohung, die von diesen Orten ausging, den Grenzerfahrungen und der körperlichen und seelischen Vernichtung, die die in den Lagern inhaftierten Menschen dort erleben mussten. Zum Verständnis dieses Gegensatzes müssen wenigstens zwei verschiedenartige Aspekte bedacht werden: zum einen die allgemein historische Tatsache, dass die Juden, welche die fast 1.000 Konzentrationslager, die 2.000 Zwangsarbeits- und Durchgangslager oder sogar die fünf Vernichtungslager überleben konnten, im Vergleich zu den (je nach Zählungsart) 3 bis 4 Millionen Menschen, die in den unterschiedlichen Lagern ermordet worden sind, eine

² Das *Israelkorpus*, das im Zusammenhang mit einem langjährigen Forschungsprojekt von Anne Betten (vgl. Leonardi *et al.* 2023b, 7-13) zusammengestellt worden ist, umfasst autobiographische Erzählungen von deutschsprachigen Juden, die auf Grund der Verfolgungen durch das nationalsozialistische Regime ihre erste Heimat verlassen mussten und in das heutige Israel emigriert sind. Zum Zweck dieser Untersuchung wurden ausschließlich Interviews mit der ersten Generation deutschsprachiger Migrant_innen in Israel untersucht. Diese sind in den Korpora IS und ISW gesammelt, <<http://dgd.ids-mannheim.de>> [05.02.2023]. Außer dem hier untersuchten Interview mit Abraham Goldberg werden die Erinnerungen an Lager auch in fünf weiteren Erzählungen thematisiert. Es handelt sich hierbei um das Interview, das Paul Alsberg 1994 Anne Betten gemeinsam mit seiner Frau Betti Alsberg gibt. Herr Alsberg ist 1938 in Buchenwald inhaftiert worden und konnte nur auf Grund eines Studentenzertifikats für Jerusalem befreit werden. Des Weiteren erzählt Leo Jehuda Ansbacher vom Lager in Saint Cyprien. Gerda Levisohn-Marcus, auf die die im Titel zitierten Worte zurückgehen, spricht über das Lager Theresienstadt, während Chaim Rosen von seinen Erfahrungen im Lager Dachau berichtet. Sara Ruth Scheftelowitz war in Westerbork und Bergen-Belsen inhaftiert und gibt das Interview gemeinsam mit ihrem Mann, Dr. Elchanan Scheftelowitz. Auf diese Erzählungen kann hier aus Platzgründen nur verwiesen werden, jedoch ist eine erste vergleichende Untersuchung aller Schilderungen der Lager und der dort gemachten Erfahrungen bereits anlässlich der Tagung *Chronotopoi – Orte und Erinnerungen im Israelkorpus* am 15. November 2021 in Genua vorgestellt worden und ihre Vertiefung im Rahmen eines weiteren Aufsatzes ist geplant.

³ Diese Forschungsperspektive wird in Kürze verdeutlicht. In diesem Rahmen ist Leonardi (2016) zentral.

erschreckend verschwindende Minderheit darstellen; zum anderen hat der genannte Gegensatz eine korpusbedingte Ursache, und zwar die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der im *Israelkorporus* erzählenden Menschen ihre erste Heimat relativ bald nach der Machtergreifung verlassen hat und ihr somit direkte Erfahrungen in Lagern erspart geblieben sind. Dies soll keineswegs zu dem Missverständnis verleiten, dass das Thema *Lager* und die damit verbundenen existentiellen Leiden im *Israelkorporus* nicht zum Ausdruck kommen. Ganz im Gegenteil, in wohl jeder der dort versammelten autobiographischen Erzählungen kommen die interviewten Menschen auf diese Realität zu sprechen. Es handelt sich dabei jedoch vorwiegend um indirekte Thematisierungen, weitaus seltener um konkrete Schilderungen der Orte und des dortigen Lebens, so wie es in den im Folgenden untersuchten Erzählpassagen der Fall ist.

Es bedarf wohl kaum einer Erklärung der psychologischen und moralischen Last und Schwierigkeit, die das hier gewählte Thema als Forschungsgegenstand mit sich bringt. Wenn im hier vorliegenden Beitrag dennoch der Versuch unternommen wird, die Schilderungen der Lager gezielt zu untersuchen, so geschieht dies in der Hoffnung, dem Anspruch der Erzählenden gerecht zu werden, die sich bereit erklärt haben, die nach ihnen lebenden Menschen auch an ihren ganz persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen und Emotionen teilhaben zu lassen, um ihnen die Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen historischen Realität zu vermitteln (vgl. Betten 2000 und 2016: 119). Diese Hoffnung begleitet die Überzeugung, dass auch die speziell sprachwissenschaftliche Perspektive der Analyse der autobiographischen Erzählungen diesem Ziel dienen kann.

Die hier gewählte Fragestellung der Beschreibung der Lager, der Erinnerungen an sie und die damit verbundenen Emotionen beruht auf diversen Voruntersuchungen, die generell den engen Zusammenhang zwischen räumlicher und zeitlicher Darstellung aufdecken konnten (vgl. die Studien zum Chronotopos von Bachtin 2008). Leonardi (2016) hat diese Studien aufgegriffen und speziell das Zusammenspiel von Orten, Erinnerungen und Emotionen in den Erzählungen des *Israelkorporus* aufgezeigt (siehe hierzu auch das von Simona Leonardi geleitete und vom Istituto di Studi Germanici geförderte Forschungsprojekt *Orte und Erinnerung. Eine Kartographie des Israelkorporus*, als dessen Fortführung die Beiträge in diesem Themenheft *Chronotopoi. Orte und Erinnerungen im Israelkorporus* und somit auch die vorliegende Studie verstanden werden kann; vgl. auch Leonardi et al. 2023a).

Es steht außer Zweifel, dass die Inhaftierung in einem nationalsozialistischen Lager für die (wenigen) Menschen, die dieses überleben konnten, eine trauma-

tische Erfahrung war. Der Fragestellung, inwiefern traumatische Erfahrungen generell und wie die traumatischen Erfahrungen nationalsozialistischer Opfer speziell überhaupt erzählt werden können, ist bereits vielfach nachgegangen worden (vgl. Boothe/Thoma 2012⁹). Anne Betten (2016: 103-104) stellt in diesem Zusammenhang die These einer „Distanzierungsmöglichkeit (und somit Erzählbarkeit des Traumas) durch selbst gestaltete Re-Inszenierung“ auf:

[...] die Umsetzung des Erlebten in eine geformte Geschichte und deren eigenständige Inszenierung [erlaubt] dem Erzähler auch eine gewisse Distanz zum Erlebten, indem er selbst die Rolle des Regisseurs des Berichteten annimmt und das erfahrene Leid gewissermaßen von außen, im ‚Rahmen‘ der Erzählung schildert und ihm dadurch nicht unmittelbar, ohne Filter ausgesetzt ist. [...] Die Konzentration auf den Ausdruck und die formale Gestaltung bewirkt bzw. ermöglicht zugleich ein Abrücken von der persönlichen Betroffenheit und sogar der emotionalen Identifikation mit dem ‚erzählten Ich‘.

Die Untersuchung der folgenden Erzählpassagen aus dem Interview Goldbergs bestätigt die von Betten aufgestellte Hypothese. Dabei wird sich herausstellen, dass auch die Erzählbarkeit des Traumas kein binarisches Konzept darstellt, sondern in vielfältiger Weise abgestufter, gradueller Natur ist. Betten hat dies bereits in zweifacher, miteinander verbundener Weise an den Erzählungen des *Israel-korpus* beleuchtet. So weist sie einerseits darauf hin, dass die Erzählenden der „ihnen fremden Interviewpartnerin intime Erfahrungen mitteilten, die sie ihren Nächsten bislang nicht anvertraut haben“ (*ebd.*: 119) und bemerkt gleichzeitig, dass zum Verständnis dieses Verhaltens auch eine chronologische Perspektive („bislang“) notwendig ist: Erst eine (Familien-)Identität in der neuen Heimat ermöglicht die notwendige Verarbeitung der traumatischen Situation, die für eine strukturierte und kohärente Erzählung notwendig ist (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004²; Deppermann/Lucius-Hoene 2005).

Der Interviewerin, die die Zeitzeugenaussagen aufnimmt und weiterreicht, wird die individuelle Leidensgeschichte preisgegeben, da sie auch stellvertretend für die unzähliger anderer im kollektiven Gedächtnis aufgehoben werden soll, während diese schmerzhaften und den Einzelnen vielleicht auch manchmal beschämenden Einzelheiten lange nicht in das familiäre Gedächtnis eingehen sollten, jedenfalls so lange nicht, bis eine davon unabhängige neue und starke (israelische) Identität des Familienverbands gesichert war. (Betten 2016: 119)

Die hier untersuchten Erzählpassagen bestätigen die Hypothese einer intrinsisch abgestuften Erzählbarkeit des Traumas auch in Bezug auf die verschiedenen Arten von Lagern: Je gewaltsamer, unmenschlicher das Leben an diesen Orten war, des-

to weniger explizit ist dessen Darstellung. Dies gilt auch für die Beschreibung des Ortes an sich. In diesem Sinne finden sich nur sehr wenige konkrete Details zur räumlichen Beschaffenheit der Lager, zum Leben, das sich hier vollzog und zu den Schrecken und Leiden, die hier erlebt wurden. Dennoch werden wir sehen, dass die Erinnerungen an diese Orte keineswegs verblichen sind, so wie auch die Emotionen, die an diese Orte gebunden sind, sowohl in der erzählten als auch in der Erzählzeit durchaus ausgedrückt werden. Dies soll der Leitfaden sein, mit dem die Erzählungen Abraham Goldbergs von den verschiedenen Lagern untersucht werden⁴.

2. Das Vernichtungslager Belzec, das keine Erinnerungen überleben lässt⁵

Abraham Goldberg hat die Inhaftierung im Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska⁶ in der Ukraine überlebt und schildert seine Erfahrungen dort relativ ausführlich. In diesem Rahmen spricht er auch über ein anderes Lager, das wenig entfernte Vernichtungslager Belzec. Hier der Passus:

(1) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (AG) (*09.11.1923 in Altenburg als Adolf Goldberg), Ramat Gan, 04.07.1990 (IS_E_00051, PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3C5-BBBA-FC01-5>, 2 min 31 s – 3 min 47 s)

001 AG: Ungefähr äh 150 km von Lemberg ostwärts gab
 002 es ein äh Lager, das hieß Belzec. Belzec, das
 003 ist ein, das war ein Lager so wie Auschwitz,
 004 also mit Gaskammern, aber von dort gibt es
 005 keine Überlebende. Das ist, alles, was man
 006 weiß heute, das ist nur die Dokumentation,

⁴ Abraham Goldberg wurde am 09.11.1923 in Altenburg in Thüringen geboren, wo er das Realgymnasium besuchte. 1938 emigrierte er mit seiner Familie nach Lemberg und beendete dort seine schulische Ausbildung. Von 1941 bis 1944 war er mit seinem Vater im Konzentrationslager Janowska inhaftiert, aus dem sie auf Grund der unermüdlichen Initiative seiner Mutter und dank der Mithilfe eines deutschen Offiziers befreit werden konnten. Nach Kriegsende ging Herr Goldberg erst nach Berlin und emigrierte dann 1949 nach Israel, wo er Maschinenbau studierte und eine eigene kleine Fabrik gründete. Zum Zeitpunkt des Interviews, das am 4. Juli 1990 stattfand, war er noch halbtätig in der Metallbranche tätig; vgl. <<https://dgd.ids-mannheim.de>> [05.02.2023]. Auf der homepage der Yale University, Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies befindet sich ein weiteres Interview mit Abraham Goldberg, <https://fortunoff.aviaryplatform.com/collections/5/collection_resources/1875/file/55069> [05.02.2023], das hier allerdings nicht berücksichtigt werden konnte.

⁵ Das Lager Belzec, im heutigen polnischen Verwaltungsbezirk Lublin, wurde 1940 im damals deutsch verwalteten Teil Polens (Generalgouvernement) als Arbeitslager gegründet und ab 1941 als Vernichtungslager umstrukturiert. Im Sommer 1944 wurde das Lager von der Roten Armee befreit. Die Zahl der hier ermordeten Menschen ist bis heute nicht bekannt, neueren Forschungen zugrunde geht man aber von fast 500.000 Opfern aus (vgl. Lehnstaedt 2017).

⁶ S. Fußnote 9.

007 die man dort später gefunden hat, von von der
 008 SS und so weiter, der Gestapo, und in diesem
 009 in diesem, diesem Lager, hat man die Leute
 010 hat man dazu gebracht, und bevor man sie in
 011 die Gaskammer getrieben hat, hat man sie mit
 012 Schlägen gezwungen, diese Postkarten zu
 013 schreiben. Und wir haben gemeint, das ist
 014 selten, also wenn jemand gekommen ist und
 015 erzählt von Gaskammern, überhaupt nicht, hier
 016 bitte, die Leute arbeiten und die Schrift,
 017 das ist in die in die äh ääh in Adressen
 018 gekommen, wo die Leute gearbeitet haben, wo
 019 die Leute gewohnt haben, vorher. Und die
 020 Nachbarn haben gesagt, ja, das ist die
 021 Handschrift von der Frau, wir kennen die
 022 Handschrift, das ist nicht irgendwie
 023 gefälscht, das ist wirklich ihre Handschrift.
 024 Da sagten sie, na, was willst du? - Das war
 025 ein der von der dings der SS von dem
 026 Täuschung von dem Täuschungs, äh wie soll
 027 ich das sagen, Täuschung ist vielleicht zu
 028 wenig ausgedrückt, die die SS gemacht hat und
 029 und zu verschleiern und diese dings zu
 030 verschleiern

Die Erzählung weist eine doppelte Perspektive auf. Einerseits liegt hier die objektive, historische Perspektive vor, aus der Abraham Goldberg zum Zeitpunkt des Interviews (Erzählzeit) auf Grund seines aktuell zugänglichen Wissens auf das damalige Lager Belzec zurückblickt und andererseits die Perspektive der erzählten Zeit, aus welcher heraus er schildert, wie er gemeinsam mit anderen in Lemberg inhaftierten Menschen (*die Nachbarn* Z. 020) der Vortäuschung einer fiktiven Realität im Lager Belzec zum Opfer gefallen ist. Das Zusammenspiel der beiden Perspektiven ermöglicht sowohl der Interviewerin als auch heutigen Hörenden ein weiterreichendes Verständnis des Erzählten.

In der ersten Perspektive ist die Darstellung extrem kurzgefasst und kann erzähltechnisch in drei Einheiten gegliedert werden: eine Einleitung, einen historischen Kommentar in Form eines Intermezzos und ein Ereignis.

In der Einleitung wird das Lager Belzec erst geographisch verortet (*Ungefähr äh 150 km von Lemberg ostwärts* Z. 001), dann konkret in seiner Funktion als Lager mit seinem Namen benannt (*ein äh Lager, das hieß Belzec* Z. 002) und schließlich in seiner Eigenart als Vernichtungslager spezifiziert (*Belzec, das ist ein, das war ein Lager so wie Auschwitz, also mit Gaskammern* Z. 003-004).

Das historisch geprägte Intermezzo besteht aus der Information über die ausnahmslose Vernichtung der Menschen, die hier inhaftiert wurden (*aber von*

dort gibt es keine Überlebende Z. 004) und einem anschließenden, fast wissenschaftlich anmutenden Kommentar über die Quellen dieser historischen Tatsache (*Das ist, alles, was man weiß heute, das ist nur die Dokumentation, die man dort später gefunden hat, von von der SS und so weiter, der Gestapo* Z. 005-008).

Die Schilderung des historischen Ereignisses nimmt den dritten Teil der Erzählung ein. In ihm wird berichtet, wie in Belzec inhaftierte Menschen vor ihrer Vergasung auf brutale Weise (*mit Schlägen* Z. 011-012) dazu gezwungen wurden, Postkarten an in anderen Lagern inhaftierte Menschen zu verfassen und diesen ein relativ akzeptables Leben in Belzec vorzutauschen.

Im engeren Sinne sprachlich gesehen weist die Erzählung aus dieser ersten Perspektive folgende Merkmale auf: Während die geographische Verortung und das Benennen auch sprechtechnisch fließend und ohne hörbare Verzögerungen geschehen, bereitet die verbale Beschreibung des Konzentrationslagers dem Erzähler deutliche Schwierigkeiten, die auf die Wiederbelebung der traumatischen Erfahrung und den damit verbundenen Emotionen im Erzählprozess hindeuten. Dies zeigt sich einerseits durch den Tempuswechsel vom Präsens zum Imperfekt (was einer Distanzierung entspricht) und andererseits durch die doppelte Umschreibung (*ein Lager so wie Auschwitz* und *also mit Gaskammern* Z. 003-004), durch die sich Abraham Goldberg nur indirekt und graduell der historischen Realität der systematischen Ermordung der dort inhaftierten Menschen nähert. Die extrem knappe Auflösung, die zudem durch die adversative Konjunktion *aber* eingeleitet wird (*aber von dort gibt es keine Überlebenden* Z. 004), scheint außer dem dramatischen Inhalt auch eine gewisse Erleichterung auszudrücken, sich von der Last der notwendigen Beschreibung dieses Lagers befreit zu haben. Im anschließenden Kommentar (*Das ist, alles, was man weiß heute, das ist nur die Dokumentation, die man dort später gefunden hat, von von der SS und so weiter, der Gestapo* Z. 005-008) fällt besonders auf, dass die Benennung der Akteure im Lager zunächst in zögernder Form (*von von*) als *SS*, dann aber weit umschreibend mit *und so weiter, die Gestapo* geschieht und erneut den Eindruck erweckt, der Erzähler habe das Bedürfnis, sich auch sprachlich von den Akteuren im Lager zu distanzieren und nicht weiter auf diese einzugehen. Im dritten Teil der Erzählung, die dem erzwungenen Verfassen der Postkarten gilt, wird diese Distanzierung von den Akteuren zunächst beibehalten und dann noch weiter verstärkt. Die Schilderung beginnt mit einer neuen Verortung, diesmal aber auf die Funktion des Lagers bezogen, und dies scheint Abraham Goldberg viel schwerer zu fallen als die vorhergehende geographische. Dies äußert sich durch den zunächst zögernden Abbruch und die dann mehrmalige Wiederholung des Demonstrativpronomens

(*und in diesem in diesem, diesem Lager* Z. 008-009). Der Ort des Lagers wird nun zu einem Tatort, an dem unfassbare und unbeschreibliche Handlungen durchgeführt wurden. Die Akteure werden nicht benannt. All ihre Handlungen werden im Passiv, welches das unpersönliche *man* als Subjekt zulässt, und mittels eines parallelen parataktischen Satzbaus geschildert (*man hat die Leute dazu gebracht... bevor man sie in die Gaskammern getrieben hat... hat man sie mit Schlägen gezwungen* Z. 009 ff.). Beide Stilmittel zeigen, wie stark der Erzähler gefühlsmäßig auch zum Zeitpunkt der Erzählung in das erzählte Geschehen involviert ist, obwohl er es scheinbar aus einer rein historischen Perspektive wiedergibt. Es zeigt sich auch somit erneut, wie stark Erzählungen Emotionen (re)aktualisieren.

Die zweite Perspektive gilt hingegen der subjektiven und erzählbaren Erinnerung des Interviewten, die Perspektive, aus der heraus er selbst und die anderen dort inhaftierten Menschen damals auf das Lager Belzec geblickt haben. Sie bestimmt den zweiten Teil der oben zitierten Erzählung. Allein dieser Teil der Schilderung geht auf das episodische Gedächtnis (vgl. Tulving 2002) zurück, das es ermöglicht, die Erzählung an ichbezogene Ereignisse, d.h. hier an konkrete Menschen und einen konkreten Zeitraum zu knüpfen. Aus dieser Perspektive heraus wird die damals von den Nationalsozialisten vorgetäuschte Realität und deren Aufnahme seitens der Inhaftierten des Lagers Lemberg erzählt. Stilistisch und prosodisch zeigt sich dies in der Reinszenierung der Gespräche zwischen Herrn Goldberg selbst und seinen *Nachbarn*⁷. Ihre Worte werden in direkter Rede und aus einer kollektiven Perspektive wiedergegeben, wobei Herr Goldberg sich selbst als den Zweifelnden darstellt, als denjenigen, der den Horror ahnt, der in den Vernichtungslagern vorgeht, während die *Nachbarn* als diejenigen dargestellt werden, die der Täuschung der Nationalsozialisten zum Opfer fallen. Dieser Teil der Schilderung wird auf sehr lebhaft Weise, ohne bemerkenswerte Verzögerungen und mit heller Stimme erzählt, was den Unterschied zum sich anschließenden letzten oben zitierten Passus besonders stark hervorhebt. In ihm findet ein neuer Wechsel der Perspektive statt: Herr Goldberg kehrt nun in die vorherige Rolle des außenstehenden Erzählers zurück, der zum Zeitpunkt der Erzählung die historische Wahrheit kennt und ihre Last ertragen muss. Diese Last führt zu erneuten Abbrüchen, zum Widerstreben, vielleicht zur objektiven Unmöglichkeit, die Vernichtung der Menschen und die zusätzliche Irre-

⁷ Bei diesen *Nachbarn* scheint es sich eher um Mitbewohner des Ghettos als um die Inhaftierten des Konzentrationslagers zu handeln. Mit dem Wort *Ghetto* bezieht sich Herr Goldberg auf die Siedlungen, in die die jüdische Bevölkerung getrieben wurde; Herr Goldberg hat vor seiner Inhaftierung und nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Lemberg bis zum Ende des Regimes in solch einer Siedlung gelebt.

führung seitens des nationalsozialistischen Regimes angemessen zu beschreiben⁸. So werden sowohl die Akteure als auch die Aktion der Ermordung mehrfach mit dem Füllwort *dings* (Z. 025 und 029) benannt und metalinguistisch wird bemerkt, dass das Wort *Täuschung* dem in Lemberg stattgefundenen Betrug nicht gerecht werde. Aus diesem Grunde ersetzt der Erzähler das besagte Substantiv durch das Verb *verschleiern* und verbindet dies mit dem oben kommentierten *dings*, welches in seiner Vagheit durch das Demonstrativpronomen *diese* (Z. 029) konkretisiert wird.

3. Das Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska⁹

Wie bereits zuvor angedeutet, wurde Abraham Goldberg 1941 mit seinem Vater aus der Siedlung, in der die jüdische Bevölkerung Lembergs zwangsweise wohnte und die der Erzähler selbst das *Ghetto* nennt, in das Konzentrationslager Lemberg-Janowska deportiert. Er leitet die Schilderung der Lebensperiode, die er dort verbracht hat, folgendermaßen ein:

(2) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (IS_E_00051, 3 min 52 s – 4 min 14 s)

001 AG: Wir sind in Lemberg geblieben. Dann hat man,
 002 Papa und mich hat man von aus dem Ghetto, in
 003 Lemberg gab es ein Konzentrationslager, das
 004 hieß Janowska. Das war außerhalb der Stadt,
 005 und das war ein richtiges Konzentrationslager
 006 ohne Gaskammern, aber auch äh mit allen, also
 007 äh man hat dort erschlagen, erschossen und
 008 und aufgehängt und so weiter. Aber man hatte
 009 da auch gearbeitet.

Auch hier kennzeichnen verschiedene Einschübe und Neuansätze die Erzählung. Während Herr Goldberg scheinbar zunächst die erinnerte Episode der Deportierung schildern wollte (*Dann hat man Papa und mich aus dem Ghetto* Z.001-002), wechselt er dann das Thema und damit auch die Perspektive, um der Adressatin der Erzählung historisches Wissen über dieses Lager zu vermitteln¹⁰. In diesem Sinne

⁸ Zur Problematik des lexikalischen Gefühlsausdrucks im *Israelkorp* vgl. auch Koesters Gensini (2016).

⁹ Das Konzentrationslager Lemberg-Janowska wurde 1941 von der SS im damaligen Distrikt Galizien, im deutsch besetzten Polen und der heutigen Ukraine errichtet. Zunächst als Versorgungsbetrieb geplant, dann aber Teil des Deutschen Ausrüstungswerkes als Zwangsarbeitslager und Durchgangslager umfunktioniert und am 19.07.1944 von der SS aufgelöst. Bis heute ist nicht bekannt, wie viele Menschen hier getötet wurden. Die Angaben sind sehr ungenau und belaufen sich auf 50.000-200.000 Opfer (vgl. Sandkühler 1996).

¹⁰ Der genaue Moment und die Art und Weise der Deportierung werden nicht geschildert und auf die Akteure referiert Herr Goldberg erneut mit dem passivischen *man*. Auch hier liegt es

wird das Lager geographisch verortet und beim Namen genannt (*in Lemberg gab es ein Konzentrationslager, das hieß Janowska. Das war außerhalb der Stadt* Z. 003-004), um es danach in Form eines metonymischen Hinweises (*aber ohne Gaskammern* Z. 006) von Vernichtungslagern und damit von den am meisten gefürchteten Orten der systematischen Tötung abzugrenzen. Direkt im Anschluss daran geht der Erzähler zu der Beschreibung der dort angesiedelten Gewalttaten über (*mit allen, also äh man hat dort erschlagen, erschossen und aufgehängt und so weiter* Z. 006-008), die in Form einer Aufzählung von sich an Gewalttätigkeit steigernden Aktionen der Nationalsozialisten geschildert wird, wobei die Akteure erneut mit dem passivischen *man* benannt werden. Eingerahmt sind die Verben durch zwei vage Beschreibungen (*mit allen* Z. 006; *und so weiter* Z. 008), die ein weiteres Mal darauf hindeuten scheinen, dass die benutzten Worte die Grausamkeiten der Handlungen nicht ausreichend erfassen und allein bereits wissende Menschen diese nachvollziehen können. Das durch die Arbeit verkörperte Leben steht in einem krassen Gegensatz zu diesen das Leben zerstörenden Folterungen und wird daher mit dem adversativen *aber* eingeleitet. Die Vorzeitigkeit, die durch das Tempus ausgedrückt wird, suggeriert die für viele Menschen historische Wahrheit: Zunächst arbeiteten die Menschen im Lager, dann wurden sie gefoltert, wenn nicht getötet.

Auch wenn die Angehörigen der Lagerinsassen keinerlei direkte Informationen darüber erhielten, wie es den Gefangenen erging, war ihnen das ausweglose dramatische Schicksal der Lagerinsassen schon während der erzählten Zeit bewusst. Offensichtlich haben die Nationalsozialisten keinen Hehl daraus gemacht. Man höre hierzu die folgenden Worte von Goldberg:

(3) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (IS_E_00051, 4 min 49 s – 5 min 19 s)

001 AG: die Mutter und die Schwester waren im Ghetto
 002 und die haben, die Mutter hat gewußt, also
 003 dieses Lager, dieses Konzentrationslager, da
 004 ääh - der Kommandant des
 005 Konzentrationslagers war ein Obersturmführer
 006 Fritz Gebauer aus Berlin. Und der hat mal
 007 gesagt, von mir kommt aus dem Lager ein
 008 Häftling nur im Sarg raus, anders kommt er
 009 nicht raus. Und das waren wirklich sind keine
 010 le/ lebenden Leute rausgekommen aus dem
 011 Lager. Man hat dort erschlagen, man hat
 012 erschossen, man hat für jede Kleinigkeit.

nahe, diese Erzählstrategie als ein Mittel der emotionalen Entfernung von der erzählten Episode und den damit verbundenen Emotionen zu interpretieren.

Erneut fällt der Wechsel der Erzählperspektive auf. Es scheint Herrn Goldberg auch hier schwer zu fallen, das grausame Schicksal der in diesem Moment 6000 in diesem Lager inhaftierten Juden aus der Perspektive der Opfer zu schildern und so distanziert er sich von dem Geschehen, indem er die Worte des verantwortlichen Obersturmführers direkt reinszeniert (*von mir kommt aus dem Lager ein Häftling nur im Sarg raus, anders kommt er nicht raus* Z. 007-009) und dann diese Worte aus der Perspektive der Erzählzeit dokumentarisch bestätigt.

Das einzige konkrete Beispiel für die an das Lager gebundenen Folterungen findet sich in Herrn Goldbergs Schilderung seiner und seines Vaters Entlassung, einem Moment, wie er selbst sagt, in dem er weder ein gewöhnlicher Lagerinsasse noch ein Befreiter war:

(4) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (IS_E_00051, 6 min 29 s – 7 min 23 s)

001 AG: Und er [der Hauptman] hat einen offiziellen
 002 Bescheid bekommen, wir hatten einen
 003 Entlassungsschein, einen offiziellen
 004 Entlassungsschein. Und wir haben nichts
 005 davon, dieses Lager war hermetisch
 006 abgeschlossen, wir haben nichts davon
 007 gewusst.
 008 Nur, eines Abends, beim Abendsappell kommt
 009 die [?]kommandant der Lagerkommandant und
 010 schreit, hier, wir hießen immer Vater und
 011 Sohn, es gab mal diese Kritiken in der in
 012 Berliner Illustrierten, Vater und Sohn, wir
 013 waren der einzige Vater und Sohn, Goldberg
 014 Vater und Sohn - rauskommen!
 015 Jetzt äh, das war beim Abendsappell, das war
 016 immer ein schlechtes Zeichen, dass es jemand,
 017 wenn der irgend ein SS-Mann sich während des
 018 Tages die Nummer aufgeschrieben hatte, so hat
 019 man abends 25 Hiebe überm Hintern gekriegt.
 020 Und das war äh das war sehr schlimm.
 021 Also wir gehen weiter raus, uns wurde dann
 022 gesagt, ihr geht morgen früh nach Hause. Na,
 023 da waren alle, das heißt das ganze Lager von
 024 6.000 Juden warn im Lager, alle haben sich
 025 sehr gefreut, dass es doch äh irgend eine äh
 026 Möglichkeit gibt, aus dem Lager rauszukommen
 027 und so weiter.

Auch in diesem Passus ändert Herr Goldberg mehrfach nicht nur die sprachlichen Konstruktionen der Erzählung, sondern auch die Erzählperspektive. Durch die Wahl des historischen Präsens, die Reinszenierung der wörtlichen Rede und den parataktischen Satzbau wird die Spannung, die Erregung vermittelt, die der Erzähler in dem geschilderten Moment erlebt hat.

Auch der Erzählung dieser Episode geht die Vermittlung des nötigen Vorwissens voraus: Aus der Perspektive der Erzählzeit, und somit des bereits wissenden Erzählers berichtet er, wie es seiner Frau gelungen war, einen deutschen Hauptmann davon zu überzeugen, die Entlassung von Herrn Goldberg und seinem Vater unter dem Vorwand der beruflichen Unentbehrlichkeit zu beantragen und den beiden auf diese Weise einen Entlassungsschein zukommen zu lassen. (*Und er [= der Hauptmann] hat einen offiziellen Bescheid bekommen, wir hatten einen Entlassungsschein, einen offiziellen Entlassungsschein Z. 001-003*). Die Wiederholung des Wortes *Entlassungsschein* mit dem Nachsatz *offiziellen Entlassungsschein* drückt die Emotion aus, die diese Tatsache noch im Moment der Erzählung im Erzähler auslöst.

Stets aus der Perspektive der Erzählzeit und somit der des bereits wissenden Erzählers, schildert Herr Goldberg nun die Perspektive der Lagerinsassen während der erzählten Zeit. So erklärt er, dass er selbst von seiner anstehenden Befreiung aus dem Lager nichts gewusst habe, da das Lager ein völlig abgeschlossener Mikrokosmos war, in dem die Inhaftierten keinerlei Möglichkeiten hatten, zur Außenwelt in Kontakt zu treten (*es war hermetisch abgeschlossen, wir haben nichts davon gewusst Z. 005-007*). Dem informativen, auf die erzählte Zeit zurückblickenden Inhalt gemäß benutzt Herr Goldberg in diesem Passus Tempora aus der Vergangenheit.

In dem Moment, in dem ihm die Hintergrundinformationen ausreichend erscheinen, um nicht nur die historische, sondern auch die emotionale Tragweite des Folgenden vermitteln zu können, fährt Herr Goldberg aus der Sicht des Erzählers zur erzählten Zeit im historischen Präsens fort (*Nur, eines Abends, beim Abendsappell kommt die [?]kommandant der Lagerkommandant und schreit Z. 008-010*).

An diesem Punkt aber, der die Klimax der Erzählung ankündigt, unterbricht er erneut seine Erzählung, da ihm eine weitere historische Erklärung nötig erscheint. So fügt er zwei neue Details hinzu: Einerseits erläutert er die eindeutige Referenz für den Ausdruck *Vater und Sohn* (*wir hießen immer Vater und Sohn, es gab mal diese Kritiken in der in Berliner Illustrierten, Vater und Sohn, wir waren der einzige Vater und Sohn Z. 010-011*) und andererseits begründet er die Angst, die das Aufrufen seiner selbst und des Vaters (*Goldberg Vater und Sohn – rauskommen! Z. 013-014*) seitens eines jeglichen SS-Angehörigen (*irgend ein SS-Mann Z. 017*) in ihm auslöste. In diesem Sinn erklärt er, dass das Aufrufen *immer als schlechtes Zeichen* zu verstehen war und eine körperliche Misshandlung ankündigte (*wenn der irgend ein SS-Mann sich während des Tages die Nummer aufgeschrieben hatte, so hat man abends 25 Hiebe übern Hintern gekriegt. Und das war äh das war sehr schlimm. Z. 017-020*). In dieser Erzählpassage liefert Herr Goldberg eine anschauliche Schilderung der Interaktion von den Mitarbeitern der SS und den Inhaftierten. In ihr gibt es

zwei feste Rollen: die der allmächtigen SS-Angehörigen, ohne Individualität oder persönliche Unterschiede (*irgend ein SS-Mann*) und die der machtlosen Inhaftierten (*man*), deren Beschreibung an misshandelte Kinder erinnert, die *Hiebe über den Hintern kriegen*, ohne den Grund für diese Marter zu kennen und ohne die Möglichkeit zu haben, sich dieser zu entziehen. Auch an dieser Stelle scheinen Herrn Goldberg angemessene Worte zu fehlen, um die Intensität der Angst, der Erniedrigung und des Leidens der Lagerinsassen auszudrücken, was besonders in dem Nachsatz (*Und das war äh das war sehr schlimm.*) zum Ausdruck kommt.

Im anschließenden Teil der Erzählung gehen die Perspektiven ineinander über, was auch durch die unterschiedlichen Tempora deutlich wird. Auslöser hierfür scheint die wiedererlebte, unerwartete und bald unfassbare Emotion der unsagbaren Erleichterung und Freude über die bevorstehende Entlassung zu sein. Ebenso wie nun keine klare Trennung der zeitlichen Erzählperspektiven mehr zu verzeichnen ist, wird nun auch die subjektive Perspektive mit der kollektiven Perspektive aller im Lager inhaftierten Menschen vereint. Erneut fungiert als Spannungsausklang das vage *und so weiter* (Z. 027), welches die Zuhörende einlädt, sich das nicht explizit Erzählbare eigenständig vorzustellen.

Entgegen allen positiven Erwartungen, das Leiden der beiden Männer habe mit der Ankündigung der Entlassung aus dem Lager ein Ende gefunden, schließt sich nun die sehr konkrete Schilderung des psychischen und physischen Terrors an, dem die Herren Goldberg am Ausgang des Lagers ausgesetzt waren. Auch wenn ihnen am Vorabend gesagt wurde, dass sie am folgenden Tag das Lager verlassen dürften, so wurde ihnen keinerlei Information geliefert, wie diese Entlassung konkret vonstattengehen würde. Offensichtlich waren die den Ausgang des Lagers mit Maschinenpistolen bewachenden Menschen über das Schicksal der beiden Männer informiert und wussten somit, dass diese vom Hauptmann abgeholt werden mussten. Statt ihnen dies direkt mitzuteilen, kosteten sie ihre Allmacht und die Ohnmacht der beiden Männer bis zum letzten Moment aus. So schwiegen sie den Gefangenen gegenüber und bedrohten sie bei vorsichtigen Versuchen das Lager zu verlassen unter dem Vorwand eines angeblichen Fluchtversuches mit Maschinenpistolen. Die Dramatik dieses Momentes kommt besonders deutlich in folgendem Passus zum Ausdruck:

(5) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (IS_E_00051, 8 min 06 s – 8 min 46 s)

001 AG: Wir gehen zurück rein, nach einer halben
 002 Stunde versuchen wir es noch einmal. Wir
 003 gehen wir gehen wieder zurück rein. Wir
 004 stehen, und wir wissen nicht, was wir machen

005 sollen. Also nach 2, 3 Stunden am Lagertor
 006 seh ich den Gebauer von Ferne. Da lauf ich
 007 hin und das war nicht so einfach zum Laufen
 008 und dann muß man stillstehen. Es gab einen
 009 Befehl, Mützen ab und Herr Oberst und so
 010 weiter. Es war ein ganzes ganzes Pro
 011 Prozedur, sich zu melden. Und wie ich anfangen
 012 zu reden, da hat er so eine große Peitsche
 013 mit einer Stahlkugel am Ende. Die gibt er mir
 014 so über die Schulter. Ich konnte einige Tage
 015 überhaupt nicht die Hand drauflegen. Und
 016 dreht sich weg. Und wir sind weiter am Tor,
 017 wir wissen nicht was.

Der parataktische Satzbau mit Anreihung kurzer Verbalphrasen veranschaulicht die extreme existentielle Anspannung der Männer, die ohne irgendwelche Orientierungspunkte willkürlich der Gefahr ausgesetzt waren, kurz vor der ihnen angekündigten Entlassung grundlos getötet zu werden. In der Erwartung des Lebens außerhalb des Ghettos, waren sie allen psychischen und körperlichen Misshandlungen im Lager ausgesetzt. So erhielten sie keinerlei Nahrung mehr und der Erzähler wurde mittels einer mit einer Stahlkugel versehenen Peitsche willkürlich schwer verletzt, als er versuchte, sich beim Oberst zu melden. Wenn also das Lager *hermetisch abgeschlossen war* (Bsp. 4, Z. 005), so war dieser Ort den Inhaftierten geläufig und das Verhalten der SS-Beamten für die Insassen – in aller Grausamkeit – berechenbar. Am Lagertor, hingegen, zeitlich und räumlich kurz vor der Rückkehr in ihr vorheriges Leben, schienen sie den Vertretern des nationalsozialistischen Regimes noch mehr ausgeliefert zu sein als im Lager selbst. Während im Lager die Perspektive einer gewissen Gemeinschaft zum Ausdruck kam, verkörperte das Lagertor eine Einsamkeit, die die Hilflosigkeit und Ohnmacht noch weiter verstärkte. Auch die genaue sowohl zeitliche als auch räumliche Verortung (*Äh wir sind 30 Stunden, das war im Mai 42, 30 Stunden sind wir am Tor gestanden, nicht rein und nicht raus* Bsp. 6, Z. 001) untermalt die Dramatik und verdeutlicht, wie unvergesslich dieser Moment für den Erzähler ist, wie lebendig die Erinnerung an ihn ist, und sie trägt auch dazu bei, dass dieser Teil der Erzählung als die Klimax erfahren wird.

Im folgenden Teil der Erzählpassage findet die Auflösung dieses Teils der Erzählung statt, auch diese in Form einer Reinszenierung. Hier schildert Herr Goldberg, wie er und sein Vater schließlich das Lager verlassen haben.

(6) Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg (IS_E_00051, 9 min 16 s – 10 min 04 s)

001 AG: Äh wir sind 30 Stunden, das war im Mai 42, 30
 002 Stunden sind wir am Tor gestanden, nicht rein
 003 und nicht raus. Am 3. Tag, wir stehen am Tor,

004 kommt so ein kleiner Kübelwagen, so ein
 005 deutsches Militärauto, und ein Offizier
 006 steigt aus und sieht uns stehn, fragt er, ihr
 007 seid die beiden Goldbergs? Ja. Kommt raus.
 008 Sag ich, wenn wir jetzt rausgehen, dann
 009 schießen die auf uns. Ich bin ein deutscher
 010 Offizier und ich sag euch, ihr sollt
 011 rauskommen. Wir gehen raus - und die schießen
 012 nicht. Sagt er, jetzt geht rein ins Auto, sag
 013 ich, wir sind vollständig verlaust, wenn wir
 014 jetzt reingehen ins Auto, dann verlausen wir
 015 Ihnen das ganze Auto. Wir werden
 016 hinterhergehen, fahren Sie, wir gehen
 017 hinterher. Nein, ihr kommt rein ins Auto!
 018 Sind wir zwei ins Auto und bringen sie uns
 019 bis zum Ghettotor und sagt: So, jetzt erzählt
 020 eurer Mutter, dass ich gemacht habe, was ich
 021 versprochen habe, und morgen meldet ihr euch
 022 bei mir zur Arbeit.

Auch diese Episode wird mittels kurzer, parataktischer Satzglieder, vorwiegend Verbalphrasen ohne Ergänzungen erzählt, wobei die Gespräche in direkter Rede reinszeniert werden. Dies erhält die Spannung aufrecht, die während der vorigen Erzählpassage erzeugt worden ist und verbindet diesen Teil mit dem vorigen. Herr Goldberg schildert nun die Ankunft des deutschen Offiziers, der die beiden Männer befreien sollte. Auffallend ist dabei, dass diese grundlegende Veränderung der Situation, die die Machtverhältnisse zwischen den anwesenden Menschen vollständig verändert, durch ein Detail geschieht, welches aus der Perspektive des Erzählenden zunächst wenig bedeutsam erscheint, und zwar die Ankunft *eines kleinen Kübelwagens, so ein deutsches Militärauto* (Z. 004-005). Diesem Auto entsteigt jedoch der besagte Offizier, welcher sich unverzüglich, kurz und bündig mit der Aufforderung an die beiden Männer wendet, sie sollen das Lager verlassen und zu ihm kommen. In diesem Moment aber überwiegt in den beiden Männern das bisher erworbene Weltwissen über den historischen Zeitpunkt und die Gefahren im Lager, aufgrund dessen sie keineswegs erwarten konnten, durch einen deutschen Soldaten befreit zu werden. So zögern sie zunächst und begründen ihr Verhalten mit der Lebensgefahr, der sie seit 30 Stunden ausgesetzt waren (*Sag ich, wenn wir jetzt rausgehen, dann schießen die auf uns* Z. 008) und folgen der Aufforderung erst nach dem Hinweis *Ich bin ein deutscher Offizier und ich sag euch, ihr sollt rauskommen* (Z. 009-011), der die Lagerwachposten entmachtet und den beiden Männern den Mut gibt, endlich das Lager zu verlassen.

Herr Goldberg schildert mit keinem Wort explizit die Erlösung, die die beiden Männer in diesem Moment erlebt haben. Vielmehr beherrschte sie offensichtlich die Angst, das Gefühl der Scham und das Empfinden, allen Nationalsozialis-

ten hoffnungslos ausgeliefert zu sein. So scheuten sie sich, das sie am schnellsten vom Lager entfernende und vor den Wachposten schützende Transportmittel zu betreten und taten dies erst nach erneuter knapper und bestimmender Aufforderung in das Auto des Offiziers zu steigen, mit dem sie sich vom Lager weggaben und zu ihrer Familie ins Ghetto zurückkehrten. An dieser Stelle beendet Herr Goldberg die Schilderung des Lagers und kommt im weiteren Gespräch auch nicht mehr darauf zurück.

4. Vorläufiges Fazit

An dieser Stelle soll ein erstes kurzes Fazit der Untersuchung angeboten werden. Grundsätzlich hat sich gezeigt, dass die Lager in der analysierten Erzählung weniger als physische Räume als vielmehr als soziale Räume der unmenschlichen Interaktion zwischen den allmächtigen Anhängern des Regimes und den ihnen hoffnungslos ausgesetzten ohnmächtigen Gefangenen beschrieben werden. Dabei scheinen diese Orte besonders der räumlichen Verankerung von Erinnerungen und Emotionen, hier dramatischen Erinnerungen und Emotionen zu dienen, die ebenso unvergesslich wie unüberwindbar sind und die durch die Erzählung in hohem Maße wiederbelebt und wiedererlebt werden.

Die Untersuchung der Erzählung Abraham Goldbergs, besonders in einer erzähltechnischen Perspektive, hat dabei die anfangs zitierte Hypothese von Betten (2016) bestätigt, dass die Schilderung des Traumas es dem Erzähler ermöglicht, sich vom erzählten Inhalt zu distanzieren, diesen so zumindest ansatzweise vermittelbar zu machen und ihm, so kann nur gehofft werden, dabei zu helfen, das Trauma weiter zu verarbeiten. Herr Goldberg bedient sich der Strategie der Distanzierung auf mehrfache Weise. Besonders effektiv erscheint hier der durchgehende Wechsel zwischen zwei verschiedenen Erzählperspektiven, der Perspektive des Erzählers während der erzählten Zeit und der des bereits wissenden Erzählers während der Erzählzeit. In der ersten re-inszeniert er das Geschehene häufig auch durch die Wiedergabe bestimmter Dialoge in Form von direkter Rede mit unterschiedlichen Stimmen, in der letzteren, der des bereits wissenden, wenn auch sicher nicht außenstehenden Erzählers, baut er immer wieder eine Brücke, die die Interviewerin, das erzählte Geschehen und den Erzähler selbst verbindet. Die konstante Aufmerksamkeit der Interviewerin gegenüber, der er unaufgefordert alle notwendigen Hintergrundinformationen liefert, um ihr die Tragweite des Erzählstoffes so weit wie möglich verständlich zu machen, zeigt ebenfalls wie ernst auch Herr Goldberg die Aufgabe nimmt, Nachgeborenen ein Zeitzeugnis der unbeschreiblichen Unmenschlichkeit des

nationalsozialistischen Regimes und seiner bedingungslosen Anhänger zu hinterlassen (vgl. Betten 2000).

Gleichzeitig weist die sprachliche Gestaltung der Erzählung aber auch auf die Grenzen der Erzählbarkeit des Traumas hin. So kann Herr Goldberg mehrfach nicht umhin, die Erzählperspektive oder auch einzelne sprachliche Konstruktionen zu ändern, um die Distanz zwischen sich selbst und der wiedererlebten Brutalität des Geschehens zu vergrößern und das, was zunächst nicht erzählbar wirkt, erzählbar zu machen. Dies gilt offensichtlich besonders für die emotionalen Anteile der Geschehnisse, die zwar nicht explizit benannt werden, dennoch aber durch die sprachliche Gestaltung der Erzählung einen unverkennbaren Ausdruck finden. Diese emotionalen Anteile aufzunehmen und so weit zu verstehen, wie sie (heute) verständlich sein können, bleibt die Aufgabe – und die Last – der Hörenden, die zu verstehen bereit sind.

;

Bibliographie

- Bachtin, Michail M. (2008), *Chronotopos*, aus dem Russischen v. M. Dewey, mit einem Nachwort v. M.C. Frank u. K. Mahlke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Entstanden 1937/38, 1. russische Auflage 1975]
- Betten, Anne (2000), „*Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur*“. *Einleitende Bemerkungen zur Forschungshypothese „Bildungsbürgerdeutsch in Israel“ und zu den Beiträgen dieses Bandes*. In A. Betten/M. Du-nour (Hg.), *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*, unter Mitarbeit v. Monika Dannerer, Teil II: *Analysen und Dokumente*, Tübingen: Niemeyer (Phonai 45) (mit CD), 157-181
- Betten, Anne (2016), *Familiales Gedächtnis und individuelle Erinnerung. Zum Umgang mit traumatischen Erfahrungen in der 1. und 2. Generation deutsch-jüdischer Migranten in Israel*. In S. Leonardi/E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 85-121
- Boothe, Brigitte/Thoma, Gisela (2012⁹), *Defizitäres Erzählen oder narrative Vermittlung grausamer Präsenz? Jüdische Überlebende nationalsozialistischer Konzentrationslager erzählen*. «Journal of Literary Theory» 6 (1), 25-39
- Deppermann, Arnulf/Lucius-Hoene, Gabriele (2005), *Trauma erzählen – kommunikative, sprachliche und stimmliche Verfahren der Darstellung traumatischer Erlebnisse*. «Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis» 7 (1) [B. Boothe (Hg.), *Die Sprache des Traumas* (Schwerpunktthema)], 35-73
- Koesters Gensini, Sabine E. (2016), *Wörter für Gefühle. Der lexikalische Ausdruck von Emotionen im Israelkorpus*. In S. Leonardi/E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 123-169
- Lehnstaedt, Stephan (2017), *Der Kern des Holocaust. Belzec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt*. München: C.H. Beck
- Leonardi, Simona (2016), *Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen*. In S. Leonardi/E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1-45
- Leonardi, Simona et al. (Hg.) (2023a), *Orte und Erinnerung. Eine Kartographie des Israelkorpus*, Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici

- Leonardi, Simona *et al.* (2023b), *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus. Zur Einleitung*. In S. Leonardi *et al.* (Hg.), *Orte und Erinnerung. Eine Kartographie des Israelkorpus*, Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 7-24
- Lucius-Hoene/Deppermann Arnulf (2004²), *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Sandkühler, Thomas (1996), *Endlösung in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944*. Bonn: Dietz Nachfolger
- Tulving, Endel (2002), *Episodic memory: From mind to brain*. «Annual Review of Psychology» 53, 1-25



Interview mit Anne Betten zur Entstehungsgeschichte und Archivierung der sog. *Israelkorpora*
Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi; Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne
Erzählte Chronotopoi. *Einleitung*

Patrick Farges
(K)ein Zurück? Alija, Migration und einige chronotopische Überlegungen

Anne Larrory-Wunder
Chronotopoi, Perspektive und Normen

Barbara Häußinger
Chronotopoi der Krise. Symbolische Raummarkierungen

Simona Leonardi
Erinnerte Chronotopoi

Eva-Maria Thüne
Kinder an der Grenze

Ramona Pellegrino
Familienchronotopoi im *Israelkorpus*

Rita Luppi
Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews

Maria Francesca Ponzi
Implizite Emotionsmanifestationen in Ortsdarstellungen

Marina Brambilla; Carolina Flinz; Rita Luppi
,Orte der Zeit‘ im Korpus ISW

Sabine Koesters Gensini
Versprachlichte Erinnerungen an Lager im *Israelkorpus*

Irmtraud Behr
hier im Interview von Anne Betten mit Else Sternberg (1991)

Ricarda Schneider
Die Partikelverben *mitnehmen*, *mitbringen*, *mitgeben* und die Perspektivierung von Wegen als Chronotopoi

Lucia Cinato
Die Aushandlung von Orten und von Wissen im Erzählprozess

Carolina Flinz; Josef Ruppenhofer
Koreferenz und thematische Schwerpunkte in den Interviews des Korpus IS